

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restamende 40 A. Bei unverändert Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzesse. Offerten zeichnen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 238

Freitag, den 9. Oktober 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, verordnen auf Grund der §§ 49 und 66 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (Reichs-Gesetzbl. S. 524), was folgt:

1. Als die für die Verwaltung der Besitzsteuer zuständigen Behörden (Besitzsteuerämter) werden die Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommissionen bestimmt. Sie unterstehen den Regierungen — und für die Haupt- und Residenzstadt Berlin der Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern — als Oberbehörden.

2. Gegen den Steuer- und den Feststellungsbescheid steht die Berufung an die Einkommensteuer-Berufungskommissionen. Gegen deren Entscheidung die Beschwerde an das Oberverwaltungsgericht zu. Auf das Rechtsmittelverfahren finden die Vorschriften der §§ 44, 48 bis 54 des Einkommensteuergesetzes sinngemäße Anwendung.

3. Die Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen (§ 56 Abs. 1, § 58 Abs. 2, § 62 Abs. 4 des Einkommensteuergesetzes), die Verhängung von Ordnungsstrafen (§ 83), die Festsetzung von Besitzsteuerzuschlägen (§ 54 Abs. 2), die Festsetzung der von dem Steuerpflichtigen zu erstattenden Kosten (§ 60), die Stundungen und die Genehmigung der Entrichtung der Steuer in Teilbeträgen (§ 71) erfolgen durch die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommissionen. Gegen deren Entscheidungen steht dem Beitragspflichtigen innerhalb vier Wochen die Beschwerde an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommission offen.

4. Insofern sonst nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes die Regierungen und für die Haupt- und Residenzstadt Berlin die Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern zur Mitwirkung berufen sind, haben diese auch die gleichartigen Entscheidungen hinsichtlich der Besitzsteuer zu treffen.

5. Die Gemeinden und selbständigen Gutsbezirke sind verpflichtet, in ihren Bezirken die Einzelerhebung der verschiedenen Steuerbeträge sowie deren Abführung an die zuständigen Staatskassen zu bewirken.

Unserer Höchstehenden Unterfertigung
Gegeben Wiesbaden, den 14. Mai 1914.

gez. Wilhelm. R.

v. Bethmann-Hollweg, v. Tirpitz, Del-
brück, v. Bredow, v. Trott
v. Solz, v. Schorlemer, v. Fal-
kenhahn, v. Voebell.

Zur Ausführung des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (Reichs-Gesetzbl. S. 524) hat der Herr Finanzminister durch Ministerial-Befehl vom 10. v. Mts., II. 7469, folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Landesämter und die Gerichte haben die gemäß des Besitzsteuergesetzes zu machenden Mitteilungen an die Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeinde, Gutsbezirk) des Wohnortes des Verstorbenen zu richten.

Artikel 2.

Der Gemeinde- (Guts-) Vorstand verwertet diese Mitteilungen bei Aufstellung der von ihm gemäß Artikel 24 der Ausführungs-Vorschriften zum Wehrbeitragsgesetz, § 8, Ziff. 6 u. 7, Art. 87, Ziff. 1 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz bzw. dem Erlass vom 22. März 1914 (I. 1448) dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission einzureichenden Abgangslisten.

Mit Rücksicht auf die Festbestimmung in § 62 des Gesetzes hat der Vorsitzende der Veranlagungskommission dafür zu tragen, daß die Vorlage der Abgangslisten rechtzeitig erfolgt.

Wiesbaden, den 6. August 1914.
Königliche Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten A.

Den Steuerbehörden haben die Landesämter von den verstorbenen Steuerpflichtigen, die Gerichte von den ergangenen Verfügungen Mitteilung zu machen.

Unserer Höchstehenden Unterfertigung
Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.

Der Einkommensteuer-Veranlagungskommission:
J. B. Meudt.

In Ansehung an den Ministerial-Befehl vom 2. d. Mts. (B. 3237) ist Euch Hochgeboren (Hochwohlgeboren) ergeben, daß die Einkommen- und städtischen Verwaltungen gefälligst Hinweis auf die große Bedeutung einer tunlichst raschen und vollständigen Abführung der Einkommensteuer zu legen, soweit es nicht bereits geschehen ist, dahin zu wirken, daß die Einkommensteuer eingekommen wird, und nicht wieder zu Auszahlungen verwandt, sondern zur Tilgung der öffentlichen Staatskassen in Papier- und preussischen Staatskassen geschieht.

Der Minister des Innern: J. A. gez. v. Jaroschy.
Alleamtliche Herren Regierungspräsidenten.

Die Magistraten der Städte und den Herren Bürgermeistern der Landgemeinden des Dillkreises zur Kenntnisnahme.
Ich ersuche, die Gemeindefassen sofort mit entsprechenden Bescheid zu versehen.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1914.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Bekanntmachung.

Der Landesausschuß hat in seiner Sitzung am 17. v. Mts. beschlossen, wegen der infolge des Krieges in hohem Maße in Anspruch genommenen Opferwilligkeit unseres Volkes von einer Erhebung der hergebrachten Waisenkollekte für das Jahr 1914 Abstand zu nehmen. Der Landesausschuß ist dabei zugleich von dem Wunsche geleitet worden, daß alle diejenigen, die bei der Erhebung dieser Kollekte ihr Scherlein gegeben hätten, es nunmehr für die Zwecke des Roten Kreuzes oder für einen anderen vaterländischen Zweck hergeben mögen, sowie daß es ihm mit Gottes Hilfe vergönnt sein möge, im nächsten Jahre im Frieden wiederum die Sammlung zu erheben und die üblichen Waisennachrichten für 1913 zu verteilen. Der Herr Landeshauptmann hat gebeten, die in den Sammelbüchern befindlichen Beträge bis zur Wiedererhebung der Waisenkollekte darin zu belassen oder, wenn sie den Büchern bereits entnommen seien, denselben wieder zuzuführen.

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntnis bringe, ersuche ich die Herren Bürgermeister des Kreises, den Ortseingeweihten von Vorstehendem in geeigneter Weise Kenntnis zu geben.

Dillenburg, den 5. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Am Montag, den 12. d. Mts., vorm. 10 Uhr, beginnt am Stadt-Schlachthof in Limburg ein Kursus zur Ausbildung in der Fleisch- und Trichinenschau. Personen, die an diesem Kursus teilnehmen möchten, wollen Sie hiermit in Kenntnis setzen und ihnen anheimgeben, sich mit dem Leiter des Kursus, Herrn Schlachthofsdirektor Dr. Born in Limburg, in Verbindung setzen.

Dillenburg, den 8. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil. Der Krieg.

Die Kämpfe im Westen.

(W.B.) Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche für Woche heftiger. Falls es glückt, die Deutschen über die Grenze zurückzutreiben, wird es nicht mehr möglich sein, eine umgehende Bewegung zu machen. Man wird einen Kampferleben, der an Belagerungsoperationen mit Parallelgräben und Fortifikationen erinnert, die nur 20 Meter von einander liegen. Es wird unzweifelhaft der größte und furchtbarste Abschnitt des großen Krieges werden. — Die „Times“ meldet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Gluck hatte, ist die moralische Haltung der französischen Truppen unerschütterlich.

Die französischen amtlichen Berichte vom Mittwoch nachmittag und spätabends sprechen, wie die „Abn. Ztg.“ meldet, von schweren Kämpfen auf dem linken Flügel der Franzosen, die sich bis in die Gegend von Lens und La Bassée erstrecken, während noch weiter hinaus Kavallerie-massen bis in die Gegend von Armentières im Gefecht stehen. Die Franzosen behaupten, dabei einzelne Erfolge erzielt zu haben, ebenso auf dem rechten Flügel im Voivre. Auf der übrigen Front melden auch diese Berichte Ruhe. Wir weisen darauf hin, daß im Gegensatz zu diesen Behauptungen unser Generalstab meldet, französische Vorstöße in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun seien zurückgeworfen worden. Von irgendwelchen Erfolgen unserer Gegner ist also keine Rede.

(W.B.) Das „Giornale d'Italia“ in Rom schreibt am 8. er. in dem Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist der Generaloberst v. Kluck der wahre Held des Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut wurde und er es verstand, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm gelungen, der von überlegenen feindlichen Kräften umgibt werden sollte, vorgestern selbst den Feind mit Umzingelung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre eilte sofort herbei, um die Sache wieder gut zu machen. Gestern wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der deutsche tapferere General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.

Den tapferen Vadenfern.

Karlsruhe. (W.B.) Der Großherzog von Baden erhielt folgendes Telegramm des Kaisers: „Ich danke Dir herzlich für die Mitteilung, daß Du das 14. Armee-Korps auf französischem Boden begrüßt hast. Deine Vadenfer können stolz darauf sein, ihren Vadenfern in Feindesland bei sich gesehen zu haben. Es gereicht mir zu besonderer Freude, Dir und den tapferen Söhnen Deines Landes ehrende Anerkennung zuteil werden zu lassen, indem ich Dir das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse verleihe, dessen Insignien ich Dir übersenden lasse. Gott schenke unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg.“

Zur Unterstützung Ostpreußens.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagssitzung 15 Millionen Mk. zur Unterstützung Ostpreußens eingefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Linderung der ersten Not in Ostpreußen bereit gestellt worden. Die beim Landtag zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark belaufen. (Der W.B.Z. spricht von 220 Millionen.)

Deutschlands wirtschaftliche Kraft.

Berlin, 8. Okt. Da England schon jetzt zu der Erkenntnis gekommen ist, daß seine Maßnahmen zur Vermeidung des deutschen Handels an den gestiegenen Grundlagen des deutschen Wirtschaftslebens und der Fähigkeit, sich jeder veränderter Lage anzupassen, scheitern müssen, so sucht es den deutschen Exporteuren Auslandskunden durch Verbreitung der Nachricht in der ausländischen Presse abzugeben, daß Deutschlands Industrie gänzlich still liege und ihm keinerlei Exportmöglichkeiten zur Verfügung ständen. Beides ist ebenso unwahr, wie die erfolglosen feindlichen Siegesnachrichten. Das wirtschaftliche Leben in Deutschland geht seinen geregelten Gang, sein Außenhandel ist im wesentlichen erhalten geblieben. Bezeichnend dafür ist, daß unsere Ausfuhr bisher trotz aller feindlichen Hemmungsversuche relativ und absolut weniger zurückgegangen ist, als die Englands, die nach der englischen Statistik allein im August eine Einbuße von 600 Millionen Mark erlitten hat. Die deutsche Industrie, insbesondere auch die Textilindustrie, arbeitet in nahezu ungebrochener Kraft weiter. Von Arbeitslosigkeit, die in England auf fast allen Gebieten eingesetzt hat, ist in Deutschland keine Rede. An Mitteln und Wegen, ihre Erzeugnisse den ausländischen Kunden ungehindert und in gewohnter Güte zu übermitteln, fehlt es ungeachtet der ausgeschalteten deutschen Schifffahrt nicht.

(R. Z.)
Die Aufhebung des österreichischen Getreidezolls soll in aller nächster Zeit zu erwarten sein. Die diesbezüglichen Verhandlungen ständen vor dem Abschluß. Die Wiener Arbeiterzeitung bemerkt hierzu, der Aufschub wäre deshalb schädlich, weil es sich um eine wirtschaftliche Begünstigung Rumaniens handelt.

Hochverräterische Ziele.

Wien. (W.B.) Ueber die kommende Verhandlung gegen die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin meldet das „Neue Wiener Tageblatt“: Die 37 Druckseiten umfassende Anlage ist vor einigen Tagen den angeklagten 25 Personen vorgelesen worden. Die Anlage lautet auf Hochverrat, denn aus dem in der Untersuchung gesammelten Material geht hervor, daß die Ermordung des Thronfolgers nur ein Mittel für andere hochverräterische Ziele sein sollte. Die Verhandlung dürfte drei Wochen dauern.

Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Wien. (W.B.) Die Wiener Blätter verzeichnen mit stolzer Genugtuung die Meldung von der heldenmütigen, unter Beistand des Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ erfolgten Abwehr des Angriffes der vielfach überlegenen Japaner auf Tsingtau und drücken ihre Freude darüber aus, daß auch in Asien die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft sich mit glänzendem Erfolge bewährt hat. Die „Reichspost“ erinnert an den vor dreißig Jahren erfolgten Abschluß der Ordnung in Europa, die, verstärkt durch den Beitritt Italiens jahrzehntelang eine Friedensbürgschaft der Welt wurde. Das Blatt schließt: Mit Vegetierung und freudiger Dankbarkeit blicken wir auf unser Bündnis. Die Schicksale beider Reiche sind zusammengefaßt, komme, was wolle. In diesen Tagen können wir unseren Bundesgenossen ein Feiiergehen bringen: es ist die Widerlegung der törichtsten, jahrzehntelang durch die politische Literatur geschleppte Klage, daß sich die habsburgische Monarchie überlebt habe, daß sie ein im ersten Weltkrieg versunkenes Reich sei. Jeder unserer Widersacher würde sich heute beglückwünschen, wenn er so viel moralische und physische Kraft sein eigen nennen würde, wie Deutsch-Österreich sie in dieser Feuerprobe bewiesen hat. Slaven und Magyaren, jagen in diesen Tagen eben so begeistert die „Wacht am Rhein“ wie die Deutschen.

Wie gründlich spioniert wird.

Krakau. (W.B.) Im Frühjahr wurde hier, wie die hiesigen Blätter berichten, ein Konjunktum gebildet, an dessen Spitze Graf Monjeau stand, um ein an der galizisch-ungarischen Grenze gelegenes Kaputatern an zu kaufen, dessen Preis mit 20 Millionen festgesetzt wurde. Zwei Millionen wurden als Anzahlung erlegt, eine Million für Provision und Speise vorausbezahlt. Der Rest der Kaufsumme sollte im Juli gezahlt werden. Französische Ingenieure nahmen das gesamte Gebiet kartographisch auf. Nunmehr stellte sich heraus, daß es sich bei dem ganzen Unternehmen nur um Spionage handelte, welche den Russen den jüngsten Einbruch über die Karpathen ermöglichte. (Die Besuche französischer Flieger in Deutschland im verflossenen und diesem Jahre sind gewiß nur als Spionage anzusehen.)

Notlage in Polen.

(W.B.Z.) Aus den von den deutschen Truppen besetzten polnischen Gebieten laufen Nachrichten ein über eine katastrophale Notlage der dortigen Bevölkerung. Die russischen Soldaten haben ganz Russisch-Polen vor ihrem Rückgang vollständig ausgeplündert und wie eine Straßprovinz verwüstet. Alles Getreide, Mehl, sonstige Lebensmittel usw. wurden den Bewohnern von den eigenen russischen Truppen geraubt, eine Menge niedergebrannter Häuser erinnern, daß die Russen den Bewohnern, die nicht freiwillig lieferten, die Häuser niedergebrannt haben. Selbst die Felder wurden, soweit sie nicht vorher für das Heer eingeeignet waren, verwüstet und teilweise abgebrannt. Die eingerichtete deutsche Zivilverwaltung hat sofort mit der Ausgabe von Weizen, Reis, Mehl und anderen Nahrungsmitteln begonnen. Gleichzeitig verfügte die deutsche Militärverwaltung, daß die Verproviantierung der deutschen Truppen vom Mutterlande her zu erfolgen habe, um die künftigen Reste der Ernte und der Lebensmittel in Russisch-Polen für die Bewohner von Russisch-Polen vorzubehalten.

Das russische an das belgische Parlament.

In Wortschwall und Phrasen hat das russische Parlament dem tapferen belgischen Heer zu einem heldenhaften Kampf gegen einen frevelhaften und unerbittlichen Feind grenzenlose Bewunderung ausgesprochen. Der heldenhafte Widerstand gegen den blinden Angriff deutscher Wut und deutschen Wahnsinns werden den Sieg behalten und bewirken, daß an Stelle der allgemeinen Vorherrschaft Deutschlands die angestrebte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit herrsche! — Also von der Neva, aus dem gefnehten und geknieteten Rußland, der Heimat des Despotismus, eine offizielle Anhimmlung der republikanischen Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Wer lacht da?

Ein Gegenlag!

Nach Orches, dem Orte, der durch die von Frankreich an 20 deutschen Verwundeten verübten Schrecklichkeiten für ewig gebrandmarkt ist, wurde am 29. September von einem dorther stammenden Insassen des Gefangenlagers H. S. namens L. D. eine Karte gerichtet, die folgende höchst bemerkenswerte Stelle enthält und von der Köln. Ztg. veröffentlicht wird: „Liebe Mutter, Frau und Kinder! Ich schreibe euch von sehr weit her, aber bei ausgezeichnetster Gesundheit, und das ist die Hauptsache. Wir werden von den Deutschen gut und in keiner Weise gewaltsam behandelt. Im Gegenteil, wir haben eine gesunde, nahrhafte und ausreichende Kost. Sagt es recht laut, daß, wenn sich ein deutscher Gefangener in Orches befinden sollte, man für ihn Sorge tragen möge; das wäre die rechte Vergeltung.“ Welch ein Gegenlag! Der Mann aus Orches, der unser Gefangener ist, fühlt in sich die Verpflichtung, seinen Ortsgenossen von der ausgezeichneten Behandlung, die er in Deutschland findet, Mitteilung zu machen; zu gleicher Zeit bringen diese es fertig, deutsche Verwundete mit ausgefuchtesten Martern zu Tode zu quälen. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage, auf welcher Seite die Barbaren sind!

Das „Seefriedensrecht“ Englands.

(W.B.) In einem Beitragsartikel der Londoner „Daily News“ über das britische Vorgehen in der Frage der bedingten Kontenhande heißt es: „Unser gesetzliches Recht, das Verfahren einzuschlagen, das wir gewählt haben, kann nicht bestritten werden. Wir haben die Londoner Erklärung nicht ratifiziert, und deshalb ist sie für uns nicht bindend. Es würde nicht schwer sein, unsern Standpunkt mit dem der Neutralen in Einklang zu bringen, würden letztere erwägen, daß Lebensinteressen für uns aus dem Spiel stehen.“ — Hierzu bemerkt die „Köln. Ztg.“: „Man wirt gut tun, diesem Telegramm einige Erläuterungen mit auf den Weg zu geben. Daß Großbritannien sich nicht an die Londoner Erklärung von 1909 hält, weil es sie nie „ratifiziert“ hat, kann man ihm allerdings nicht abnehmen und wird ihm unseres Wissens auch nicht von den neutralen und anderen Staaten verübelt. Großbritannien hat aber bei Beginn des Krieges auf die Londoner Bestimmungen schwerwiegende Änderungen vorgenommen und hat erklärt, daß es sich nunmehr für die Dauer des Krieges an die so von ihm abgeänderte Londoner Deklaration halten werde. Diese Änderungen beinhalten, wie in der „Köln. Ztg.“ damals mitgeteilt worden ist, in der Erweiterung der Kontenhande und vor allem in der Verwischung des sehr wichtigen Unterschieds zwischen bedingter und unbedingter Kontenhande. Diesen Vorschriften der abgeänderten Londoner Erklärung hat sich der Handel der Neutralen anpassen müssen, so schwer sie ihn auch schädigen. Danach ist aber Großbritannien neuerdings an eine Veränderung dieser Festsetzungen gegangen und hat auch den Handel mit Erzen für unstatthaft erklärt. Welche Erbitterung dieses Vorgehen in Schweden und Norwegen erregt hat, ist berichtet worden. Es ist auch wirklich nicht abzusehen, welche Erderschütterungen des neutralen Handels noch zu erwarten sein werden von England, das auf dem Meere herrscht wie es ihm beliebt und sich den Teufel um das Völkerrecht kümmert, wenn es sich um seine eigenen Angelegenheiten handelt. Die Geschichte — nicht nur die unserer Tage — beweist dies. Man braucht nur an die Notwehr der nicht englischen Staaten gegen Großbritannien zu erinnern, die unter dem Namen der bewaffneten Neutralität bekannt geworden ist. Wenn die „Daily News“ meint, es wäre nicht schwer, den englischen Standpunkt mit dem der Neutralen in Einklang zu bringen, wenn diese erwägen würden, „daß Lebensinteressen für England auf dem Spiele ständen“, so muß man ihr erwidern, daß sie sich an eine falsche Adresse wendet. Nicht von den Neutralen geht die Bedrückung des Seehandels aus, sondern von Großbritannien, nicht die Neutralen haben also dem in Güte abzuheften, sondern England, das der Störenfried ist, daselbe England, das in dem Streitfall Belgien-Deutschland sich zu keiner Würdigung der deutschen „Lebensinteressen“ aufschwingen konnte, warum, braucht man heute nicht mehr zu sagen, es ist allgemein bekannt. Englands Heuchelei kann durch nichts überzeugender nachgewiesen werden als durch die ablehrt, in der es den Handel der Neutralen erdroffelt, während es gleichzeitig vorgibt, nur für den Schutz der Neutralen in den Krieg gezogen zu sein.“

Salut von den Japanern befohlen!

Die Fiele der Japaner werden täglich klarer. Gestern die Meldung von der militärischen Befehung der Schantungbahn, die einer Quantitätsnahme der ganzen Provinz Schantung gleichkommt. Heute der Diebstahl der unbewaffneten deutschen Insel Jalut. Die japanische Regierung hält es für notwendig, diesen letzteren Schritt vor den der ganzen Welt zu verteidigen. Militärische Gründe sollen die zeitweilige Befehung veranlassen haben. Ob Deutsche oder Japaner Salut befehlen, hat jedoch für die kriegerischen Operationen in Ostasien nicht die geringste Bedeutung. In Jalut soll Amerika geschlagen werden. Die aufgehende Sonne soll das Sternbanner auf dem Pazifischen Ozean verdrängen. Japan will Weltmacht werden und begnügt sich deshalb nicht mehr mit Länderewerb auf dem asiatischen Kontinent. Es läßt den Weltbrand auf der anderen Halbkugel aus und greift nach Westungen, die bisher außerhalb seiner Machtssphäre liegen. Dabei tritt es in offenen Gegensatz zu Amerika. Und in Amerika wird man die Gefahr erkennen. Es ist bezeichnend, daß die Nachricht von der Befehung der deutschen Insel Jalut durch die Japaner eine amerikanische Meldung war, denn mit den Japanern auf Paz war die amerikanische Herrschaft auf den Pazifischen bedroht. Jetzt steht die Regierung der Vereinigten Staaten vor der politischen Tatsache, daß die Jalut-Insel zur japanischen Kriegsbeute geworden ist, und der gelbe Kontinent sich dadurch umweit von Honolulu mitten im Pazifischen Ozean festgesetzt hat. Der freche Raub der Japaner erweckt bei uns Verachtung. In Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen. — Und in England? Die Insel Jalut liegt auf Australien gegenüber. Die Gile, die die Engländer zeigten, Samoa

den Deutschen zu nehmen, hatte etwas Belustigendes. England wollte diesen wichtigen Besitz nicht dem japanischen Verbündeten überlassen. Jetzt ist Japan England jedoch auf Jalut zuborgekommen. Australien, das bisher ängstlich bemüht war, sich von den Gelben rein zu halten, wird diese Nachricht wenig Freude machen. (Frankf. Ztg.)

Strenge Neutralität der Schweiz.

Bern. (W.B.) Der schweizerische Bundesrat hat ein Notgesetz angenommen, welches die politischen und militärischen Behörden während der Dauer des bestehenden mobilen Zustandes ermächtigt, alle Zeitungen, deren politische Haltung eine Verletzung des Neutralitätsprinzips darstellt, zeitweilig oder dauernd zu verbieten. Ein in letzter Zeit vielgenanntes Züricher Blatt, das durch seine Deutschenheute unliebsames Aufsehen erregte, wurde von der Bundesregierung unter Androhung von Zwangsmaßnahmen ernstlich verwahrt.

In Italien

haben eine Anzahl Gelehrte und Künstler eine Rechtfertigung der Deutschen gegen die Lügenberichterstattung unserer Feinde veröffentlicht, die auf alle deutschfreundlichen, d. h. wirklich gebildeten Kreise gerade zündend wirkt. Immer neue Männer der Wissenschaft und Kunst melden sich, um ihre Sympathie für Deutschland auszudrücken. Auch bei dem Offizierskorps und dem hohen Klerus herrscht eine entschieden deutschfreundliche Stimmung. Im niederen Volk dagegen findet die von der Franzosenpartei betriebene Deutschenheute Widerhall. So weigern sich z. B. die offenbar besonnenen Strilloni (Ausführer, wie die Straßenverkäufer der Zeitungen genannt werden) aus „Patriotismus“, die deutschfreundliche neue Zeitung „Vittoria“ feilschubien; vielleicht fürchten sie auch, Prügel zu bekommen.

Der frühere französische Votschafter in Berlin, Jules Cambon, ist, nach der Tribuna, in Rom eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem Marquis di San Giuliano, dem Minister des Aeußern. (Deutschfreundlich hat er gewiß nicht gewirkt.)

Norwegens bewaffnete Neutralität.

Christiania. (W.B.) Wie Deresbladet erfährt, hat die Regierung beschlossen, dem Störthing eine Kreditvorlage über 225 Millionen Kronen zu unterbreiten behufs Aufrechterhaltung der norwegischen Mobilisierung während der ganzen Dauer des Krieges.

Rumänien Neutralität.

Wien, 8. Okt. Wie die Frankfurter Zeitung meldet, hat die rumänische Regierung ihre Gesandten von ihrem Entschlusse, an der Neutralität festzuhalten, verständigt.

Aufbruch in Ägypten.

Konstantinopel, 7. Okt. Der „Osmanische Lloyd“ erfährt, daß es in Ägypten und Kairo zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Truppen und ägyptischen Eingeborenen gekommen ist, da die Ägypter sich weigerten, sich nach Europa schicken zu lassen, um am Kriege teilzunehmen.

Meuterei in Serbien.

Sofia, 7. Okt. Die Zeitung Uro meldet: Unter den Mannschaften des 17. serbischen Infanterie-Regiments ist es zu einer Meuterei gekommen. Die Soldaten erschossen den Brigadeführer Budonowitsch, der sich gerade bei ihrem Regiment aufhielt. Auch der Oberst des Regiments Malewitsch, und zahlreiche andere Offiziere sind erschossen worden. Die gegen das meuterische Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts ausrichten.

Serbiens Friedensverlangen?

Berlin, 8. Okt. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Wien: Nach einer Sofioter Korrespondenz fand in voriger Woche in Rijah ein serbischer Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs Peter statt, der sich mit der Frage befaßte, Österreich einen Friedensvorschlag zu machen. Ein russischer Großfürst, der dem Ministerrat beizuohnte, trat entschieden dagegen auf. Deshalb wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt.

Anzeichen für den bevorstehenden Rückzug der Franzosen.

(W.B.) Nach Blättermeldungen aus Bordeaux hat die Regierung die Reubildung des von dem Pariser Militärkommandanten aufgelösten sozialistischen Arbeitersekretariats in Bordeaux verboten. — Die Mailänder „Lombardia“ bringt eine Pariser Meldung über Bordeaux, wonach die Militärbehörde von Paris die weiteren Veröffentlichungen von Privatnachrichten aus der Schlachtfeldfront den in Paris verbliebenen Zeitungen strengstens untersagt hat, bei Androhung sofort zu vollstreckender Gefängnisstrafen bis 6 Monaten. — Nach einer Pariser Meldung des Genfer „Courriere“ wurde durch einen von allen Ministern unterzeichneten Erlass, der Pariser Militärbezirk, der der Verfügung des Generals Gallieni untersteht, um eine rund um die äußeren Befestigungsgürtelwerke verlaufende weitere Zone von 25 Kilometern vergrößert. Die Anlage von Befestigungen innerhalb der neuen Festigungszone ist dem Pariser Militärkommandanten genehmigt. — Nach den letzten Berichten der Korrespondenten der Mailänder Zeitungen aus dem französischen Hauptquartier erfolgte der Rückgang der französischen Truppen aus „strategischen“ Gründen: die Heeresverwaltung bezeichnet ihn nur als „interimistisch“. Der Korrespondent der „Sera“ gibt zu, daß sich unter den von den Franzosen eingenommenen Stellungen mehrere strategisch nicht ungünstige Punkte befunden haben.

Von der holländischen Grenze, 8. Okt. Am Freitag sind in Marseille 500 deutsche Kriegsgefangene angekommen. 400 waren Einwohner Eßay-Lothringens, die „wegen unreiner Handlungen“ festgenommen waren. Damit ist wohl gemeint, bemerkt die „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß die Leute in den zeitweilig von den Franzosen besetzten Gebieten ihrer Heimat sich ihrem Willen nicht fügen wollten. Die übrigen 100 waren Soldaten, die bei den Gefechten in den Argonnen gefangen gemacht worden waren. Alle 500 sind im Fort St. Nicolas untergebracht.

Italienischen Blättern zufolge ruft Frankreich seine letzten Reservisten ein. Von der italienischen Grenze wurden alle Truppen zurückgeholt, die nicht unbedingt zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig sind. Die in Italien anfalligen französischen Reservisten werden in den aller nächsten Tagen einberufen. — „Corriere della Sera“ und „La Sera“ schätzen die Lage Deutschlands im Westen als sehr gut ein. Die vortrefflichen Stellungen, die die deutschen Truppen gewählt haben, ermöglichen ihnen, schreibt die „Sera“, den Fall von Antwerpen und einen breiten Durchbruch der Linie Verdun-Toul ruhig abzuwarten. Sind diese beiden Ereignisse geschehen, so werden die Deutschen den Vormarsch, den sie freiwillig und absichtlich abgebrochen haben, wieder beginnen. (Köln. Ztg.)

Von der schweizer Grenze, 8. Okt. (Str. Ztg.) Das von französischer Seite offiziell zugestandene Auftauchen einer neuen deutschen Armee in Nord-

frankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es das von den Zeitungen so auch noch besonders betont „Petit Parisien“ angekündigte Gefangen einer Ueberkämpfung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien“ erwähnt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. Wir müssen also doch Kluggebungen stattgefunden haben über die die Presse nichts mitteilen darf.

England.

London, 8. Okt. (W.B.) „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß an den Kämpfen am Niemen auf russischer Seite Mörser eines neuen Modells von den Putilowwerken teilgenommen hätten, die ein sehr großes Kaliber besäßen und gleichzeitig sehr beweglich wären. Artilleriesachverständige erklärten, daß das neue Geschütz dem, was auf deutscher Seite bisher an der Grenze an Geschützen angezeigt worden sei, vollkommen gleichwertig sei. Andererseits sollen die Engländer Angaben von amerikanischen Mörsern erhalten haben. „Daily Telegraph“ aus Newyork meldet, werden in dieser Woche drei hervorragende amerikanische Ingenieure in London eintreffen, um dem Kriegsministerium das Modell eines Mörfers anzubieten, der an Leistungsfähigkeit den deutschen großen Haubitzen gleichkommen soll.

Die englische Regierung verbietet die Ausfuhr von Rohwolle, Garnen und Bindfaden aus Hanf oder Flachs, wollebenen Decken, Häuten, Leder- und Schuhwaren nach europäischen Ländern, ausgenommen Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und Rußland.

In England wird man stutzig.

Ein Londoner Brief der „Gazetta del Popolo“ berichtet, wie das „Berl. Tgl.“ mitteilt, daß die Engländer angefaßt der kolossalen Geldopfer, die der Krieg verlangt, ruhig werden anfangen. Zu den ungeheuren Aufwendungen, die die im Felde stehende Armee komme die Vöhung für die neuangeworbenen Rekruten, sodann die Pension für die Soldatenfamilien, endlich noch die Ausgaben für die Marine, die jene des Heeres noch übersteigen. „All diese Ausgaben sind nichts“, schreibt der Berichterstatter, „im Vergleich mit andern, die in keiner Statistik figurieren. So hat allein die Katastrophe der drei Kreuzer England auf einmal über 10 Millionen Franken gekostet, und ebenso hat das Stöcken des Handels in den ersten vier Kriegswochen einen Jollaustausch von mehr als 50 Millionen ergeben, wie andererseits die englischen Arbeiter infolge der Lohnherabsetzungen im Monat etwa eine halbe Million weniger als sonst eingenommen haben. Alle Engländer leiden im stillen. Keiner denkt daran, sich laut zu beklagen, das hindert aber nicht, daß England durch den Krieg jahrelang geschwächt wird.“ — Das Blatt erzählt weiter, daß die englischen Automobilwerkstätten Tag und Nacht arbeiten, um nach den Plänen des belgischen Leutnants Penart für die verbündeten Heere eine große Anzahl kleiner Panzerautos herzustellen, die angeblich großartig bewährt haben. Jedes Auto faßt vier Mann mit ein oder zwei Maschinengewehren und hat sehr schnelle Beweglichkeit, verbunden mit unerhörter Widerstandskraft. Die Wagen dienen nicht nur zur Reconnoissance, sondern auch zu „raids“, um die Deutschen glauben zu machen, das hinter den Autos größere Truppenmassen ständen. Alle englischen Fabriken arbeiten nach demselben Modell, um den sofortigen Austausch etwa beschädigter Teile zu ermöglichen.

Die Leimrate für die indischen Gimpel.

Rotterdam. (Str. Bln.) Ein Londoner Kriegsberichterstatter, der die Ankunft von 7000 indischen Kriegsgefangenen meldet, daß die Führer der Führer von indischer Lokalität die Neuregelung ihrer Lage in der Erwartung einer Selbstverwaltung erwarten, und daß die englische Regierung auch tatsächlich dazu neige. Die indischen Führer, die ihre Hilfe anboten, wußten sehr gut, was sie taten. Sie kämpfen nicht als Mierlinge, sondern gegen ihren Blut für die Sache der Selbstverwaltung im eigenen Land. Die „Times“ erklärt, es werde, nachdem der Streit mit Deutschland gelöst sei, Englands Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß Indien allmählich einen größeren Anteil an der Ratsschlagen für das Reich bekomme.

Kriegsereignisse.

(Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.)

Brüssel, den 8. Oktober.

(Nichtamtlich.) Gemäß Artikel 26 des Haagener Abkommens, betreffend das Gesetz des Landkrieges, ließ General von Bejeler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem bevorstehenden der Beziehung verständigen. Die Beziehung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Großes Hauptquartier, 8. Okt. abends. (Nichtamtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht.

Vor Antwerpen ist Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auf die Befestigung der dahinter liegenden Stadtteil begann, nachdem der Kommandant der Festung seine Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Lustschiffhalle bei Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Lustschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Komissa (russische) Festung südlich von Lyck anmarschierende russische Kolonne Lyck. (Wolff. Büren.)

Ein feindliches Flugzeug über Köln. Köln, 8. Okt. Heute nachmittag nach 4 Uhr erschien ein feindliches Flugzeug über der Lustschiffhalle. Durch Maschinengewehrfeuer von dort verjagt, warf es auf der Gasfabrik in Ehrenfeld eine Bombe ab, flog weiter auf die Südbahn und von da auf Fort Desfren zu und den schwind gegen Westen. Schaden ist nirgendwo angedeutet worden.

(Die Belagerung und Befestigung von Antwerpen.) Mit großer Begeisterung ist von den englischen und französischen Blättern die Nachricht begrüßt worden, daß englische Hilfstruppen in Antwerpen eingetroffen seien. Die Erfüllung des Versprechens Churchill's, daß die Verbündeten die Festung entsetzen würden, schien damit ja der Erfüllung nahe. Die Angaben über die Stärke dieser Truppen schwanken, vielfach wurden sie auf 10 000 Mann beziffert, und

mit würde stimmen, daß eine englische Brigade an dem ver-
schieden Versuch der Befestigung beteiligt gewesen ist, dem
hervorgehen des deutschen Angriffs gegen die innere Fortlinie
überstand zu leisten. Die Kämpfe haben sich, wie die „Köln.
Ztg.“ berichtet, in dem Raum zwischen der äußeren von
den genommenen Linie der Befestigungen und der inneren
befestigten, der durchschnittlich gegen 10 Kilometer breit ist.
Das überwältigende Feuer unserer Artillerie hatte die Forts
zum Schweigen gebracht, so daß sie zum Teil von selbst
zum Teil von der deutschen Infanterie samt den In-
genieurtruppen mit Sturm erobert werden konnten. Von
diesem im Winkel zwischen Dyle und Nethe bis zum
Brochem westlich der kleinen Nethe und südlich des
Schelde-Maas-Kanals ist die Südost- und Ostfront nebst den
Zugängen über die Nethe in unserer Hand. Mit aner-
kennenswerter Fähigkeit haben die Belgier und Engländer
versucht, die deutschen Belagerungsarbeiten zu stören,
indem sie zum Angriff aus der inneren Befestigungslinie
gingen. Ihre Absicht ist gescheitert, und nicht weniger
als vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinen-
gewehre, darunter auch englische, zählt der amtliche deutsche
Bericht als Trophäen dieser Schlacht im freien Felde auf.
Die Stimmung der Befestigung wird durch die Niederlage nicht
geändert, doch darf man noch nicht damit rechnen, daß ihre
Widerstandskraft gebrochen sei. Die nachdrückliche Be-
festigung der zweiten Linie wird notwendig sein, und
gegebenenfalls auch des Stadtfestens, um die Ueberzeugung
der Zwecklosigkeit eines weiteren Kampfes zu erwecken.
Nur sind noch eine Reihe von Vorbereitungen zu treffen,
die sich nicht im Fluge durchführen lassen.

Von der holländischen Grenze, 8. Okt. Aus
Roosendaal meldet der aus Antwerpen angekommene
Berichterstatler des Amsterdamer Handelsblad, mitten in
dem Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen
mit dem König und der Königin erschienen. Das Königs-
paar fuhr über die militärische Schiffbrücke auf die andere
Seite der Schelde, und das Fahrzeug war bald außer
Sicht. — Aus Sas van Gent meldet das Was Diazsche
Blatt: König Albert ist heute morgen 9 Uhr in
Belgien an der holländischen Grenze auf belgischem Ge-
biet angekommen.

Aus dem Grenzort Putte meldet der „Maasbode“:
Während des ganzen Tages (Mittwoch) und namentlich am
Morgen, wo ich telegraphiere, strömt die Schaar der Flüchtlinge
Unterlag hier durch: wir nehmen an, daß über Putte
mehr als 10 000 gekommen sind. Auch über Roosendaal
flüchtend müssen zahlreiche belgische Untertanen ihre
Heimat verlassen haben. Die Flüchtlinge kommen aus
der Stadt Antwerpen, die schon beschossen wird. Andere
kommen aus Desselgem und Contich, zwei Dörfern, die wir
der Entfernung schon brennen sehen. Wieder andere
aus Deurne, (1 1/2 Kilometer von Antwerpen), wo sie
am Samstag morgen durch eine Befestigung überrascht wur-
den, tags vorher waren sie noch beruhigt, allein um 3 1/2 Uhr
wurden sie plötzlich durch furchtbaren Kanonendonner
erschreckt. Obwohl ihre Habe im Voraus gepackt war, konn-
ten die meisten Einwohner nichts als das nackte Leben retten.
Während die deutschen Granaten niedergingen, flohen viele
nach Antwerpen. Sie brauchten zwar nicht
zu laufen, allein, als sie bei der Stadt waren, wurde
der Zutritt der Einflucht verweigert. Man sandte sie in der
Richtung nach Holland weiter und so kam es, daß die ganze
Mannschaft Deurnes hier durchkam. Einige hatten wei-
tere nichts mitgenommen als einen Säbelkoffer, auf dem
einem Sack ein Kaminrohr verborgen lag. Es war
trüber Anblick, zu sehen, wie diese Flüchtlinge sich in
den begeben mußten, Krämpfe, Lahme und Blinde wurden
hinausgeführt über die Grenze gebracht. Allein die Bewohner
Putte, die durch diesen „trek“ sehr aufgeregt waren,
sahen sich der Bedrängnis in der liebevollsten Weise
an. Während war es, als die Rotten von Wyneghem vor-
rückten. Sie hatten während der Nacht auf die Flucht ge-
hört und nur wenig Kleider auf dem großen Handwagen
mitnehmen können. Sie selbst zogen den Wagen und hatten
einen in dieser Weise zurückgelegten sechsständigen
Marsch hinter sich.

Aus Roosendaal wird weiter gemeldet: Die Beschie-
dung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht durch.
Das Feuer war so heftig, daß in Roosendaal die Häuser
brennen. Während der ganzen Nacht konnte man die Feuers-
schüsse von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter
sich scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahn-
bahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat eben-
falls ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle
Befestigungsanlagen für die Befestigung von Verbündeten und
Flüchtlingen bereitzustellen. — Aus Putte an der Grenze
gemeldet, daß am Donnerstag morgen Kanonendonner
von Antwerpen dort vernommen worden sei. Um 6 1/2 Uhr
es einen furchterlichen Knall gegeben. Wahrscheinlich
sich mehrere Flieger gesichtet worden, die nach
der belgischen Grenze zu strichen. — Bemerkenswert ist, daß
aus London gemeldet wird: „Ungeachtet des gewaltigen
Einsatzes der Garnison haben die Deutschen ihre
Befestigungen bei Antwerpen vorgegraben.“

Amsterdam, 8. Okt. (Cir. Pres.) Der „Maasbode“
meldet aus Putte, daß die Deutschen in der vergangenen
Nacht heute früh auch über das Fort Brochem anrückten,
und andere Heeresabteilung marschierte über Westmalle auf
Waneghem, das in wenigen Stunden be-
festigt war. Fort Wyneghem ist das erste Fort des inne-
ren Befestigungsgürtels. Fort Schoten vom äußeren Befestigungs-
gürtel, nördlich von Antwerpen, wurde den Einmarsch auf-
gehalten, wurde aber rasch zum Schweigen gebracht. Bei
den gewaltigen Anrücken war das belgische Heer gezwun-
gen, über die Schelde zurückzuweichen.

Stockholm, 8. Okt. (B. B.) „Svenska Dagbladet“
7. Okt. berichtet: Churchill's Reise nach Antwerpen galt
als Beratung über eine etwaige Flucht des Königs
Albert nach England. Nach dem Stockholmer „Nyt-
nings“ soll die Befestigung Antwerpens auf Trans-
portern, die auf dem Fluß verankert liegen, nach
England und von dort nach anderen Teilen des Kriegs-
schauplatzes gebracht werden.

Von der holländischen Grenze, 8. Okt. Aus
Roosendaal wird über die Befestigung von Ant-
werpen gemeldet, daß die Stadt an allen vier Ecken
besetzt. Ein Zeppelin warf Bomben auf die Stadt. Die
Georg-Kaserne steht in Flammen. Das große Lazarett
brennt; die Verwundeten flüchteten. Infolgedessen
wurden diese von ihnen an der Grenze erwartet. Die
Befestigung sei noch immer heftig. Heute habe man be-
merken können, daß auf einem Fort eine Batterie außer Ge-
brauch gestellt wurde. Die Flut der Flüchtlinge dauere an.
Die Lage sei unhaltbar.

Amsterdam, 8. Okt. (B. B.) Wie die „Nieuwe Rot-
terdamsche Courant“ meldet, soll der König der Bel-
gien nach einer bisher unbestätigten Mitteilung leicht ver-
wundet sein. — Wie der Berichterstatler der „Post“ (Ztg.)

erfährt, ist der Gesundheitszustand der Königin von
Belgien sehr ernst.

Erfolge unserer Verbündeten.

(B. B.) Wien, 7. Okt. Unsere Offensive erreichte auch
gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre
Ziele. Laut der Meldung eines von einem kühnen Fluge
aus Brzemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird
die Verteidigung der Festung von der kampfbe-
geisterten Befestigung mit größter Tätigkeit und Umsicht ge-
führt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien
zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle An-
griffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im
Feuer der Festungswerke zusammen. In den Karpa-
then, westlich des Wyszkiwer Sattels, ist kein Feind mehr.
Der bei Marmaros-Siget eingebrochene Gegner ist ge-
schlagen. Die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht in
unseren Besitz zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

(Ungarisch-Galizischer Kriegsschauplatz.)

Budapest, 7. Okt. Die gestern begonnene Schlacht bei
Hoszkumetz endete mit der Vertreibung der Rus-
sen aus Marmaros-Siget. Die Russen haben sich auf Rag-
bocsko zurückgezogen. Sie wurden vom Angriff überrascht
und flohen nach kurzem Widerstand so rasch, daß sie einen
großen Teil ihrer Kanonen in die Theiß warfen.
Die ungarischen Verwaltungsbehörden begeben sich noch heute
nach Marmaros-Siget zurück. Die gegen Ragbocsha bis
Kraesfalva vorgebrungene, aus mehreren tausend Mann
bestehende russische Truppe wurde vollständig vernichtet;
wer nicht fiel, wurde gefangen genommen. Die am Ujso-
ker-Paß gefallenen Russen werden jetzt beerdigt. Bis-
her wurden 8 000 russische Leichen begraben.

(Vom Seekriegsschauplatz.)

Berlin, 8. Okt. Wie der Köln. Ztg. mitgeteilt wird,
ist am 6. ds. Mts. nachmittags das Torpedoboot „S 118“
während des Vorpustendienstes in der Nordsee durch den Tor-
pedoschuß eines englischen Unterseebootes ver-
luren gegangen. Daß die ganze Befestigung konnte gerettet
werden. Bei diesem Boot handelt es sich um ein älteres
Schiff vom Jahre 1902, das also nach den gesetzlichen Be-
stimmungen, wonach Torpedoboots eine dienstliche Lebens-
dauer von 12 Jahren haben, bereits ersatzpflichtig war. Die
Wasserverdrängung des Bootes beträgt 420 Tonnen, die Ge-
schwindigkeit 26 Meilen, die Besatzung etwa 60 Mann. Wie
wir noch hören, wurden die Ueberlebenden von eigenen Streit-
kräften, die sich in unmittelbarer Nähe befanden, aufge-
nommen. Sonstigen Schaden hat das englische Unterseeboot
nicht angerichtet. Nach englischen Meldungen war es übrigens
das Boot „E 9“. Es wäre dann daselbe Boot gewesen, das
den kleinen Kreuzer Hela zerstört hat.

Von der holländischen Grenze. Zu vorziehen
der Meldung ist noch hinzuzufügen, daß der Schauplatz des
Anfalls der Raum vor der Ensmündung sein soll. Das
Weiter, so berichtet „Nieuws van den Dag“, war klar und die
Bewegungen des patrouillierenden Kriegsschiffes deutlich zu
erkennen. Auf einmal wurde ein Knall vernommen und am
Bug flog eine hoch aufschäumende Wassersäule auf. Das
Torpedoboot holte sofort über und verschwand nach drei Mi-
nuten vor den Augen der Zuschauer, die am Strande weitten,
im Wasser. Kurz danach zeigten sich an der Unglücksstätte
auch deutlich erkennbar zwei Unterseeboote unbekannter
Nationalität. Es ist somit möglich, daß das deutsche Torpe-
doboot auf eine eigene oder auf eine dieser Tage von den Eng-
ländern gelegte Mine aufgetroffen ist, und daß eigene Unter-
seeboote Rettungsversuche unternommen haben. Eine Weile,
nachdem die Unterseeboote verschwunden waren, dampfte ein
deutscher Kreuzer mit Vollampf nach der Stätte, wo er
Boote aussetzte und die auf Brackstraten antreibenden Schiff-
brüchigen aufnahm. Später dampfte der Kreuzer nach der En-
smündung und gestern (Dienstag) mittag kreuzten noch zwei
Torpedoboots auf der Stätte.

Berlin, 8. Okt. Das Versinken der englischen
Handelschiffe Bankfield und Alfinor durch den
kleinen Kreuzer Leipzig ist seit dem Kriegsausbruch die
erste Kunde, die wir über dieses Schiff erhalten. Die Leip-
zig hatte im Juni ds. Js. von Tientsin aus die Fahrt nach
West-Mexiko angetreten, um dort an Stelle des zurückberufenen
Schwefelschiffs Nürnberg den Schutz deutscher Staatsange-
höriger während des Bürgerkriegs zu übernehmen. Sie er-
reichte am 23. Juli Majatlan und landete von dort die
letzte Nachricht in die Heimat. Englands Kabelzerstörung
trennte wenige Tage später Heimat und Schiff.

Stettin, 7. Okt. Die Stettiner Neuesten Nachrichten
erfahren aus absolut zuverlässiger Quelle: Heute vormittag hat
ein deutsches Torpedoboot den norwegischen
Dampfer Modig, der ungefähr 1800 Tonnen Kohlen
an Bord hat und auf der Reise von England nach Ruß-
land begriffen war, in der Ostsee aufgebracht und nach
Swinemünde geschleppt.

Lokales und Provinzielles.

Bielefeld, 9. Oktober.

— (Chrentafel.) Erstmalig in unserer gestrigen
Nummer brachten wir eine Chrentafel der im Kampf für
Vaterland, Heimat und Heerd gefallenen Krieger aus dem
Distrikt und Umgebung. Da die amtlichen Verlustlisten
den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz naturgemäß nur
langsam folgen können, die Angehörigen aber in der Regel
schon früher Kenntnis erhalten von dem Opfertod ihrer
im Feld stehenden Familienglieder, bitten wir, uns dies-
bezügliche verbürgte Nachrichten zwecks Aufnahme in die
Chrentafel jeweils alsbald zugänglich zu machen.

Dem Oberleutnant und Kompagnieführer beim Inf.-
Regt. Nr. 45 Adolf Schmidt, Sohn des Herrn Geh.
Justizrat Schmidt, hier, wurde das Eisene Kreuz ver-
liehen.

— (Adressierung der Feldpostsendungen.)
Auf Sendungen für Angehörige selbständiger Kolon-
nen (Stäbe, Munitionskompagnien, Magazinkolonnen) wird
sehr häufig in der Adresse das Regiment (Bataillon, Es-
kadron) mit angegeben, dem der Empfänger im Frieden ange-
hörte, von dem er aber im Kriege abkommandiert ist und mit
dem die Kolonne also in keinem tatsächlichen Verbande steht.
Derartige durchaus entbehrliche Angaben gefährden die
vollständige Leitung solcher Sendungen. Dem Publikum wird
deshalb dringend empfohlen, auf Sendungen dieser Art Regi-
mentsangaben u. dgl., die für den mobilen Stand des Em-
pfängers nicht zutreffen, unbedingt wegzulassen.

Sinn. Der Unteroffizier beim 9. Fußartillerie-Regiment,
Ernst Polig, von hier, wurde mit dem Eisernen
Kreuz ausgezeichnet.

Bielefeld. In der am 19. d. Mts. beginnenden Schur-
gerichtsverhandlungen wurden folgende Herren als Er-
scheinung angeordnet: Müller, Christian, Wagner in Klein-
altenkötten, Weis, Philipp Friedrich, Landwirt in Vinter,
Paulus, Heinrich, Landwirt in Hörbach, Weis, Karl, Van-

unternehmer in Braunsfels, Horn, Johann H., Landwirt in
Steinbach, Lorenz, August, Kaufmann in Diez.

Frankfurt. Aus der Provinz Hessen-Nassau sind über
5000 vorübergehend untergebrachte elässische Familien
aus dem gefährdeten elässischen Grenzgebiet nach ihren, in-
zwischen von den französischen Einfällen geäußerten Heimat-
gemeinden zurückgekehrt. Weitere 3000 elässische Familien aus
Thüringen werden ihnen noch diese Woche folgen.

Frankfurt. (Der Umbau des Hauptbahnhofes.)
Trotz des Krieges schreiten die Arbeiten am Umbau des
Hauptbahnhofes schnell vorwärts. Die beiden neuen Seiten-
flügel sind unter Dach. Gegenwärtig wird an der inneren
Ausstattung der zahlreichen Räume gearbeitet. Der für die
Fertigstellung und Beziehbarmkeit vorgesehene Termin am
1. Januar n. Js. wird jedenfalls eingehalten werden können;
als sicher gilt die Verlegung der Telegraphenbureau in den
südlichen Flügel an diesem Tage. Sobald die Ueberfiedelung
aller Dienststellen in die neuen Bauten erfolgt ist, findet so-
fort der Abbruch der alten Gebäude statt und daran anschlie-
ßend die Verlängerung der jetzt vor der Halle endenden Gleise
bis zum Querbahnsteig. Mit der Aufstellung der beiden
neuen seitlichen Haupthallen ist bereits begonnen worden.
Auf der Nordseite ist ein mächtiges Gerüst entstanden, dessen
Aufstellung allein 30 000 Mk. kostet. Von diesem Gerüst aus
werden die einzelnen Bogen der Halle angebracht. Auch die
Gleisarbeiten im Außenbahnhof ruhen keineswegs; sie schrei-
ten dem Bauprogramm gemäß vorwärts. Man kann an-
nehmen, daß Hochbau- und Oberbauarbeiten gleichzeitig be-
endet sein werden. Es bleibt dann noch die Ueberlegung der
alten Bahnsteige übrig, mit der ebenfalls in absehbarer Zeit
angefangen werden wird.

Vermischtes.

Köln, 8. Okt. Im Gefängnis im Klingelpütz wurden
heute früh die Raubmörder Feylaß und Fassbender
hingerichtet, nachdem das Reichsgericht die Revisionen ver-
worfen hatte. Die Verurteilung war im Vorommer durch
die Schwurgerichte in Köln und Düsseldorf erfolgt.

Berlin, 7. Okt. Vom Kriegsgericht in Tilsit wurde ein
Telegraphenoberleitungsaufseher zu 10 Jahren Zuchthaus ver-
urteilt, der, als die Russen in Tilsit waren, diesen ungefragt
Angaben gemacht hatte über die Lage eines Kabels.

Berlin. (B. B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine
Anordnung des Landwirtschaftsministers betreffend Verbot
des vorzeitigen Schlachtens von Säuen.

— **Entfernung französischer Inschriften.** Straß-
burg, 7. Okt. Wie die Straßburger Post aus Saarburg
meldet, hat die dortige Stappentkommandantur folgende Be-
kannmachung erlassen: Binnen 48 Stunden müssen sämtliche
französische Inschriften an Häusern, Geschäften und Schan-
ken entfernt sein. Die Stappentkommandantur verbietet
von heute ab die Verwendung von Briefumschlägen und Brief-
vorlagen mit französischer Inschrift, sowie überhaupt jede
fernere Verwendung irgendwelcher Formulare in französischer
Sprache. Zuwiderhandlung wird mit Schließung des Ge-
schäfts und Beschlagnahme der verbotenen Bordsche geahndet.
Es wird auch von dem französisch sprechenden Teil der Landes-
einschwermer unbedingt erwartet, daß sie inzwischen so
Deutsch gelernt haben, um Bordsche in dieser Sprache zu
verstehen.

— **Wirkung der schweren deutschen Geschütze.** Hier-
über schreibt ein französischer Kriegsberichterstatter: „Es gibt
allerlei Geschütze, allein das schwere deutsche Geschütz, das von
unseren Mannschaften den Spitznamen der schwarzen
Maria erhalten hat, verdient ohne weiteres den Preis.
Keine, die von dem Schlangen-Kriegsgerät der Mäse zurück-
kommen, erzählen unheimliche Dinge von dem Unheil, das
die gewaltigen Granaten anrichten. Es kommt nicht darauf
an, auch wenn ich genau wüßte, wo es war, allein irgendwo
gegenüber einer britischen Stellung bei einem gewissen Kanal
befanden sich ziemlich viele dieser schwarzen Marias auf-
gefahren. Wenn ein Kraftwagen wahrgenommen wurde, der
auf der Straße daherkam, sandte die schwarze Maria eine
Granate hinterher. Wenn das Geschütz zum Plagen kommt,
ist der Luftdruck derart stark, daß auf 12—16 Meter in der
Runde nichts stehen bleibt und am Boden und in der Straße
ein Loch gegraben wird, weit genug, um einen Kraftwagen
mit all seinen Insassen zu verschlingen. Vor einigen Tagen
warf die schwarze Maria ein Geschütz unter eine Schaar von
40 Pferden, die ruhig in einem Dorfe standen und die man
wohl vor jedem Schaden sicher wähnte. Allein die ganze
Herde wurde in Stücke gerissen und von einem dabei stehen-
den Wachtmeister war nur mehr ein Bein und ein Arm vor-
handen. Ein französischer Hauptmann war gerade daran,
innerhalb der Gefährzone seinen Kraftwagen auszubessern,
der Oberbau des Wagens wurde zerschmettert. Der Haupt-
mann selbst kam unbeschädigt davon, nur mit Schmutz und
Sand überschüttet. Ein General war gerade mit seinem
Stab daran, aus einem Versteck die Kriegshandlung zu über-
sehen. Ein glücklicherweise leerer Kraftwagen stand da-
neben auf der Straße. Irgend jemand, vielleicht von einem
Taubenflugzeug aus, mußte die Offiziersgruppe bemerkt ha-
ben. Die schwarze Maria nahm das Wort und warf eine
Granate vor den Wagen, der völlig verschwand, von der
Erde verschlungen, und so geht die Schlacht an der Mäse
immer fort. Das Geheul der Geschütze, Knattern von Mus-
keten, Surren von Taubenflugzeugen, das hört man in einem
fort über sich. Wenn ein solches Flugzeug über einem Dorfe
erscheint, wird es mit Salven und Schrapnellfeuer begrüßt.
Hier und da wird es auch heruntergeholt, im allgemeinen je-
doch läßt sich ihm nur durch Gewehrfeuer beikommen, und
dann kommt es mit einigen Böchern in den Flügeln ohne
ernstlichen Schaden davon.“

— **Die indischen Truppen.** Man schreibt der Kreuz-
zeitung: Nach englischer Ansicht droht uns eine furchtbare
Gefahr: Die englischen Eingeborenentruppen, die von ihren
eigenen Vorfahren geföhrt werden, sind in Marseille
gelandet u. werden uns demnächst zu Paaren treiben. Diese „Im-
perial Service Troops“ sind nach englischen Quellen im
Ersatz für den Engländern von ihren Fürsten zur Verfügung
zu stellen, was nun geschehen ist. Etwa 20 000 Mann gelten
als wirklich ausgebildet und sollen nach englischer Auffassung
einen „bedeutenden Gefechtswert“ darstellen. Diese Ein-
schätzung wird wohl bald eine Richtigstellung erfahren. Un-
regelmäßige Truppen sollen dann noch 85 000 Mann vor-
handen sein, die aber als durchaus unzuverlässig gelten und
deren Wert nicht ernst genommen werden kann. Die Ko-
lonialkriege Englands, die Kriege in Ägypten und in China
haben übrigens stets zur Verwendung dieser Eingeboren-
truppen geführt, die sich dort in ihrer Art auch bewährt
haben. Namentlich einzelne stehen bei den Engländern in
hohem Ansehen. Die Gurkhas, die auch in Marseille ge-
landet sind, werden das europäische Klima besonders gut ver-
tragen können, da sie Hochgebirgler sind. Fähigkeit und Kalt-
blütigkeit sowie Draufgängertum des Angriffs werden ihnen
besonders nachgerühmt. Dann die Sikhs, die den Engländern
bekanntlich selbst zu schaffen gemacht haben. Die edle Kultur-
nation band in dem Sikhaustande bekanntlich die Eingeboren-

brennen an die Geschützöffnungen fest, und auf einen Sitz kam eine Granate. Die Sitzs sind besonders durch ihre Erscheinung ausgezeichnet und gelten als ebenso grausam wie tapfer. Sie sind ebenfalls ein Gefirgskamm von außerordentlicher Zähigkeit und Ausdauer, der namentlich in den Kämpfen in Afghanistan hervorragende Dienste geleistet hat. Von den Kampfpunkten gilt dasselbe, namentlich wenn sie Erfolg haben. Als besonders grausam und hinterlistig sind die Panthans beschrieben, zu denen die Afridi, Waziri und Orakzai gehören. — Vielfach wird übrigens die Meinung vertreten, daß die Engländer gerade die besten Eingeborenentruppen aus Indien fortgezogen haben, weil sie diese bei einem möglichen Aufstande in Indien am meisten zu fürchten hätten. Es scheint sie wenig, ob die Indianer bei einem strengen Winter in Frankreich massenhaft durch Lungenerkrankheiten dahingerafft werden.

Sind wir Deutsche Barbaren? Aus einem belgischen Standquartier wird uns von einem Kölner Herren geschrieben: Ein belgischer Bürger, der sich mit seiner Frau in B. befand, erkrankte schwer an Lungenentzündung, so daß der Arzt alle Hoffnung aufgab. Sein Kind und seine alte Mutter befanden sich in Brüssel, rund 100 Kilometer von B. entfernt. Obgleich die Strecke nach Brüssel von belgischen Frontkämpfern noch sehr unsicher ist, stellte einer unserer Offiziere sein Automobil und mehrere Personen zur Verfügung, um den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen und seine Mutter und sein Kind aus der Sterbelager zu holen. Sie trafen auch noch zeitig hier ein, so daß der Sterbende sie noch sehen konnte und sein letzter Wunsch erfüllt war. — Handeln so Barbaren?

Gemütsmenschen. Ein Leser teilt der Deutschen Tageszeitung aus einem Brief eines englischen Geschäftsmannes, das in Nürnberg eine Niederlassung hat, folgenden Schlusssatz mit: Bei dieser Gelegenheit geben wir der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtige kritische Lage in Kürze zu Deutschlands Gunsten entschieden sein wird und Sie uns nach Ueberwindung dieser schwierigen Zeit auch fernerhin mit Ihren gesch. Aufträgen beehren werden usw. Hochachtungsvoll The British Nylonide Company m. b. H.

Gerechte Strafe. Aus den Russentagen in Jasterburg weiß die „Kreuzzeitung“ folgendes Geschichtchen von Hindenburg zu erzählen: Vor der Flucht aus Jasterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort dezent zerfäulen, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. Bließ nur das Unbrauchbare. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Brotvorräten vergangen. Sie übergossen sie mit Rüssen von Petroleum! Aber sie hatten nicht mit Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte prompt der Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“

Vor wem der Ruß sich am meisten fürchtet. Russische Gefangene werden gefragt, vor welchen Truppengattungen sie die meiste Angst haben. Prompt — doch ebenso rätselhaft antwortet ein heller Burische: „Vor Ruß mit Brett und Ruß mit Kartoffel.“ Allgemeines Staunen und Fragen. Endlich die Lösung: „Ruß mit Brett“ bedeutet Ulan (man denke an die Helmform) und „Ruß mit Kartoffel“ — Artillerist.

Handelsnachrichten.

Frankfurt, 7. Okt. (Marktbericht.) Weizen hief. 26,50—26,75 Mk. (vorig. Montag 26,00—26,50 Mk.), Roggen hief. 22,75—23,00 Mk. (23,00—23,25 Mk.), Gerste Wetterauer 22,25—23,00 Mk. (22,00—22,75 Mk.), Hafer 23,00—23,25 Mk. (23,00—23,20 Mk.). — Der heutige Viehmarkt war befaßt mit 422 Ochsen, 664 Färsen und Kühe, 292 Kälber, 134 Schafe und Hammel, 1906 Schweine. Die Preise stellten sich für den Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen 1. Qual. 97—102 Mk., 2. Qual. 90—95 Mk., Färsen und Kühe 1. Qual. 83—89 Mk., 2. Qual. 82—86 Mk., Kälber 1. Qual. 107—113 Mk., 2. Qual. 102—107 Mk., Schafe und Hammel 1. Qual. 90—92 Mk., Schweine 1. Qual. 70—74 Mk., 2. Qual. 69—71 Mk.

FC. Frankfurt, 7. Okt. Wie wir vorausgesetzt, ist ein weiteres Steigen der Schweinepreise heute schon eingetreten und zwar machten sämtliche Qualitäten Preisprünge von 3—5 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht gegen die vorgestrichenen Notierungen. Es wurde bezahlt für die drei besten Qualitäten Schweine 70—74 Pfennig, für vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm 69—71 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht. Bei regem Handel wurde der Auftrieb von 1906 Stück bis auf wenige Tiere geräumt. — Die Rinderpreise zogen ebenfalls, trotzdem 100 Stück Rinder aus Holland angetrieben waren, an. — Eine gewaltige Haufe ist vom Halbermarkt zu berichten. Feinste Mastkälber liegen gegen den letzten Markt um 17—20 Pfennig das Pfund Schlachtgewicht und kosteten 107—113 Pfennig das Pfund. Mittlere Mast- und beste Saugtälber machten einen Preisprung von 15—17 Pfennig pro Pfund und notierten 102 bis 107 Pfennig das Pfund Schlachtgewicht. Diese steigenden Kälberpreise sind auf das Schlachtverbot von Kälbern unter 75 Kilogramm Lebendgewicht allein zurückzuführen, wie es sogar die Preisnotierungskommission des Viehmarkts zugibt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorherhersage für Samstag, den 10. Okt.: Vielfach wolfig und neblig, vorwiegend trocken, bei ziemlich kalter Nacht.

Letzte Nachrichten.

(9. Oktober.)

Kopenhagen. Nach einer Meldung des National Tidende aus London brachte der Dampfer „Delphique“, der aus Ausland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in New-Zealand anständig gewesen seien. Diese sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden und werden auf einer Insel gefangen gehalten.

Budapest. Bei Tecsoe und Grassalva wurden 20 russische Kanonen erbeutet und mehrere 1000 Gefangene gemacht. Die Russen haben große Verluste, die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindungen mit Marmaros Sziget sind wieder hergestellt. Die bei Sziget geschlagenen Russen sammelten sich bei Boesto, in dem sie unsere Truppen aufzuhalten suchten. Ihre Angriffe wurden abgeschlagen und die Russen auf Gradno zurückgeworfen. Ferner wurden die Russen bei Telesale zwischen Westitz und Marmaros Sziget geschlagen und flohen in westlicher Richtung. Es wurden 400 Gefangene gemacht.

Sofia. Täglich treffen aus Serbien mazedonische Flüchtlinge und serbische Deserteure in Bulgarien ein; gestern kamen zehn serbische Soldaten an, die über die Lage ihres Landes berichtend, meinten, daß die allgemeine Hungersnot schließlich noch die serbische Armee auf-

reiben werde. Auf der ganzen serbisch-bulgarischen Grenze sollen serbische Deserteure in großer Anzahl Einlaß begehren.

Konstantinopel. Die jüdischen Blätter melden, daß die neue Aufstandsbewegung in Marokko immer weitere Ausdehnung gewinnt. Die angesehensten Häuptlinge ziehen von Stamm zu Stamm und verkünden, daß der heilige Krieg gegen Frankreich proklamiert sei.

Nom. Vor kurzem war die im Süden von Tripolis gelegene Dase Barakas von den Franzosen besetzt worden, jetzt hat die französische Regierung auf italienische Vorstellungen hin erklärt, es handele sich um den Ueberseer eines afrikanischen Offiziers. Die Besetzung der Dase soll bis zur Entscheidung des Falles durch die französisch-italienische Grenzkommission rückgängig gemacht werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernspr. 1525 beoid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5/36 übernimmt

Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der Geschäftsbücher gewerblicher u. industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sachverhalte, (Gerichtlich beoidigt und von der Handelskammer öffentlich angestellter und beoidigter Sachverständiger).

Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung

werden auf nächsten Sonntag, den 11. Okt., vorm. 11 Uhr zu einer Sitzung in der Kleinkinderschule eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vertretung des Kirchenrechners 2. Entlastung des Rechners für 1912/13. 3. Vorlage der Rechnung für 1913/14.

Dillenburg, den 9. Oktober 1914.

Fremdt, 1. Pfarrer.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 11. Oktober.

18. n. Trinitatis.

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr

Pfarrer Conrad.

Abends 8 und 9 1/2 Uhr.

Vorm. 11 Uhr: Sitzung des

Kirchenvorstandes und der

Gemeindevertretung in der

Kleinkinderschule.

Abends 8 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 8 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 9 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 10 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 11 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 12 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 1 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 2 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 3 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 4 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 5 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 6 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 7 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 8 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 9 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 10 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 11 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 12 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 1 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 2 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 3 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 4 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 5 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 6 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 7 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 8 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 9 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 10 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 11 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Abends 12 1/2 Uhr:

Pfarrer Conrad.

Dienstag, 13. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Mittwoch, 14. Okt., abds. 8 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Donnerstag, 15. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Freitag, 16. Okt., abds. 8 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 17. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 18. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 19. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 20. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 21. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 22. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 23. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 24. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 25. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 26. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 27. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 28. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 29. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 30. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 31. Okt., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 1. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 2. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 3. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 4. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 5. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 6. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 7. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 8. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 9. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 10. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 11. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 12. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 13. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 14. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 15. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 16. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 17. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 18. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Sonntag, 19. Nov., abds. 9 Uhr:

Relegationsstunde in der Aula

Bei Ihren Einkäufen in Gießen beachten Sie bitte das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen

10 Münsburg 10 Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpf-

waren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Ausstouern.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Wilhelm Klonk, Haiger.

Färberei und chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen,

Möbelstoffe, Portieren, Stickerien, Teppiche.

Montags zum Färben Gebrachtes, samstags

abgeholt werden.

Siliges zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen.

Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung und

Appretur wie neu hergestellt.

Eine vorzügliche Einrichtung, liegt mich in den Stand,

Aufträge schnell und bestens auszuführen.

Den Helden für's Vaterland starb im

Heide der Ehre im festen Glauben an seinen

Heiland, am 22. August, unser lieber un-

vergleichlicher Sohn, Bruder, Schwager und

Onkel, der H. Haiger

Friedr. Wilhelm Hofheinz,

Reservist im Inf.-Regt. Nr. 116, im Alter von

23 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Meggermeister Wilh. Karl Hofheinz

und Familie.

Dillenburg, den 9. Oktober 1914.

Den Tod für's Vaterland starb am

26. Sept. mein lieber Mann unser guter

Sohn, Bruder und Onkel der Reservist

Wilh. Adolf Kreckel

Reserve-Regt. No. 81, im Alter von 27 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Heinrich Kreckel.

Eibach, den 9. Sept. 1914.

Am 27. September starb den Helden in Frank-

reich unser langjähriger Maschinist

Heinrich Geiss aus Haiger

(Reservist des Res.-Inf.-Reg. No. 81).

Wir werden diesem Mitarbeiter, der von selten regem Pflichter,

der ihn auch mutig in den Kampf ziehen hieß, beseelt, nur ein getreues

Gedenken bewahren.

Haiger, den 8. Oktober 1914.

„Hansa“

Cement- und Filterwerke m. b. H.

Für Kaiser und Reich starb am 27. Sept. in Frankreich

den Helden unser lieber Mitarbeiter, der Maschinist

Heinrich Geiss aus Haiger

Wir werden das Andenken dieses allseits beliebten Arbeitskollegen

stets hoch in Ehren halten.

Haiger, den 8. Oktober 1914.

Die Beamten und Arbeiter der

„Hansa“

Cement- und Filterwerke m. b. H.

Im Kampfe für's Vaterland ist gefallen

Herr Lehrer Weinert aus Erdbach.

Die Schulverwaltung verliert in ihm einen tüchtigen und gewissen-

haften Mitarbeiter und wird sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Dillenburg, den 8. Oktober 1914.

Ufer,

Königl. Kreisschulinspektor.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 39.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gröner.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In der kleinen Station im Süden des Jhergebirges hielt am späten Abend dieses Tages ein leichter Korbwagen. Sein Lenker war Tilgner. Er brachte seinen Schwager nach dem Schulhause.

Es war Mitternacht nicht mehr fern, als sie dort anlangten. Hanna empfing den Heimkehrenden voll ernster Herzlichkeit, seine Mutter schloß ihn laut weinend in die Arme. Die vier Monate, die zwischen seinem letzten Gehen und dieser Heimkehr lagen, hatten die alte Frau gewaltig verändert. Sie war still, sehr still und bescheiden geworden und suchte nun wirklichen, herzlichen Anschluß an ihre Tochter und deren Mann.

Sie fand ihn auch, und damit war der Friede in das kleine Schulhaus gekommen, der Friede, der auch Fritz nun zugute kommen sollte.

In der Woche vor Ostern wurde gegen Alfons v. Eck verhandelt.

Den Rest jener Nacht, in der er Müller gegenüber sein Innerstes dargelegt, hatte er dazu verwendet, sein Hauswesen zu beordern und zwei Briefe zu schreiben.

Der eine war an Simonetta geschrieben. Er gab sie darin frei, schrieb, daß und warum er der Schubert-Mörder geworden sei, und bat sie, die nächste Zeit auf Reisen zuzubringen. Der andere Brief war an Malten adressiert.

Am nächsten Morgen fuhr Eck mit Müller nach Wien. Unterwegs erzählte er, daß nur durch den roten Merkur, dessen Anna Lindner erwähnt hatte, Müller auf die richtige Spur gebracht worden war.

„Merkwürdig!“ sagte Eck ganz unwillkürlich. „Ich wählte mich so sicher, und da hat mich nun ein Nichts verraten, das mit meiner Tat nicht einmal in Verbindung steht, ein Nichts — eine alte Zeitungsmarke.“

„Nennen Sie mir den roten Merkur nicht ein Nichts!“ protestierte Müller lebhaft. „Für uns Philatelisten ist er etwas sehr Bedeutendes, einfach der Stolz einer Sammlung, so ein zweifellos echter, auch auf seiner Zeitungsschleife sitzender roter Merkur!“

„Ist das eine schöne Marke?“

„Geben Sie eine solche?“

Der rote Merkur stammt aus den fünfziger Jahren. Natürlich habe ich keinen. So viel Geld lege ich für eine Liebhaberei nicht aus. — Aber lassen Sie — dort das Automobil hätte ich das Bauernfuhrwerk erwischt! Ich habe diese brutalen Kästen.“

Man sprach nun von Automobilen, denn Müller wollte seinen Mitreisenden absichtlich vom Nachdenken ablenken. Eck wurde auch bald so ruhig, so gefaßt, daß seine Ruhe schon fast an den Grenzen grenzte. In Wien angekommen, schieden die Herren von dem Bahnhof voneinander.

„Also irgend einmal im Leben auf Wiedersehen, Herr Müller,“ sagte Eck bewegt, als er des alten Detektivs Hand drückte. „Ich danke Ihnen, daß Sie mir zu dem einzig Richtigen rieten. Das Grauen, das ich vor mir selber empfand, ist von mir abgefallen. Dank also — innigen Dank!“

Über Alfons v. Eck war wegen Totschlages das Urteil gesprochen worden. Es war ein sehr mildes. Daß Eck sich selbst gestellt, daß er seine Tat reuig und ohne jeden Beschönigungsversuch eingestand, hatte ihm die Sympathie des Gerichtshofes von vornherein gesichert und auch einen günstigen Einfluß auf das Ausmaß der Strafe genommen. Er wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Ruhig hatte Eck das Urteil angehört, hatte sich vor seinen Richtern verneigt und war dann abgeführt worden.

Man brachte ihn in ein Zimmer, in dem ihn mehrere Personen erwarteten. Sein Verteidiger war da, General Labriola, Doktor Malten, Müller, Ecks alter Förster und die Wirtschaftlerin von Bachern.

Der letzte, der von dem Verurteilten Abschied nahm, war Müller.

Wieder dankte ihm Eck, und dann reichte er dem Detektiv ein Briefchen, das Malten ihm kurz zuvor eingehändigt hatte. „Ein paar Worte, die ich nicht vor anderen Leuten reden will, habe ich Ihnen aufgeschrieben,“ sagte er, dann winkte er allen noch einmal mit der Hand zu und ließ sich wegführen.

Der General, Doktor Malten und Müller verließen miteinander das Gerichtsgebäude.

„Er ist trotz seiner wilden Jugend und trotz dieser Tat ein braver, tüchtiger Mensch,“ sagte bewegt der alte Offizier. „Wie gut stand es ihm, daß er nichts — gar nichts beschönigte!“

„Dafür haben aber auch die beiden Herren,“ wandte Müller sich zum General und dem Doktor, „glänzend für ihn ausgesagt.“

„Sie etwa nicht? Und alle anderen nicht?“ fragte Malten, Müllers Hand kräftig drückend.

„Wir haben eben alle der Wahrheit die Ehre gegeben,“ sagte Labriola.

„Wo befinden sich jetzt Ihre Damen?“ erkundigte sich Müller.

„In Riva,“ antwortete der General. Dann wendete er sich an Malten. „Na, Doktor, Sie wissen Simonetta zu behandeln. Die braucht auch eine so feste Hand, wie die Ihrige eine ist.“

„Und eine Liebe von der Art der meinigen,“ sagte Malten ernst.

„Was hat er mir nur vor den anderen Leuten nicht sagen können?“ dachte Müller, als er in den nächsten Straßengasse den Umschlag des Briefchens, das Eck ihm gegeben hatte.

Es enthielt eine Visitenkarte Ecks, auf welcher stand: „Mein Ostergeschenk! Malten hat es mir besorgt. Sie haben mir ja unendlich mehr geschenkt — den Frieden mit mir selbst.“



Papst Benedikt XV. (E. 155)

Darunter war leicht eine Marke angeflebt.
Es war ein roter Merkur.

Drei Jahre waren vergangen. Es blühten schon die Kirichen, da ging ein schlanker, hochgewachsener Mann mit dem Stationschef auf dem Bahnsteig der Station Bruck auf und ab. Als der Wiener Schnellzug signalisiert wurde, sagte der Beamte: „Also diesmal kommen Sie nicht ins Kasino?“
„Mein Besuch muß mich entschuldigen. Ich habe Müller seit einem halben Jahr nicht gesehen und —“
„Und da er beinahe Ihr Freund ist, Herr v. Eck, wollen Sie —“
„Er ist wirklich mein Freund.“
„Da müssen wir freilich zurückstehen.“
„Oder auch zu mir nach Pachern kommen.“
„Sie vergessen, daß Damenabend ist.“
„Richtig, das vergaß ich. Da nehme ich also meine Einladung zurück.“
„Sie wollen also durchaus nicht geheiratet werden?“
„Durchaus nicht.“ Die Herren lachten.
„Sie öffnen die Pforten Ihres Schlosses also nach wie vor nur Männern?“
„Und Kindern,“ ergänzte Eck weich. „Aber da ist er ja schon!“ rief er dann lebhaft und winkte mit dem Hut dem einfahrenden Zuge zu und dem grauköpfigen Herrn, der seine Reisemütze ebenfalls lebhaft schwenkte.



Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, gefallen. (S. 155)
Nach einer Photographie von A. Meyer, Hofphotograph in Hannover.



Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, Generalgouverneur in Belgien. (S. 155)
Nach einer Photographie von E. Vieber, Hofphotograph in Berlin.

Wenige Minuten später fuhren Eck und Müller im offenen Wagen Pachern zu. Sie hatten über sehr vieles zu reden. Sie hatten einander seit Eck's Freiwerden erst einmal in Wien gesehen. Nun aber wollte Müller einige Zeit auf Pachern zubringen.
Und darauf freuten sich die beiden gleichermaßen.
Rasch rollte der Wagen die Landstraße hinab, und bald darauf gingen sie mit dem Empfinden innigster Freude

durch den alten Bau. Auch in die Kapelle traten sie wieder ein, und wieder lagen an dem Sarkophag der letzten Herrin von Pachern einige Rosen.

„Sehen Sie,“ sagte Eck zu seinem Gast, „der tiefen Liebe, welche die, die hier ruht, ihrem Gatten eingefloßt hat, verdanke ich das, daß ich ein Leben höherer Ordnung führen kann. Hätte Hans v. Eck sein Weib nicht über alles Maß hinaus geliebt, so zöge ich vielleicht heute als Bettler oder als Strahler umher.“

Von der Kapelle führte Eck seinen lieben Gast in sein Arbeitszimmer.

Sie setzten sich an denselben Tisch wie damals bei ihrer verhängnisvollen Unterredung. Heute aber redeten sie freundschaftlicher, redeten sie von ihren gemeinsamen Bekannten.

„Das Ehepaar Falk ist also glücklich?“ fragte Eck.

„Glücklich durch sich selber, denn beide sind gute, tüchtige Menschen. Aber die beiden Leuten leben mit ihren zwei Kindern, die sie schon haben, auch sorgenlos, und danken sie Ihnen, der Sie Anna so reich gemacht haben.“

Eck zuckte die Schultern. „Ich bitte Sie, lieber Freund, was soll ich denn sonst mit meinem Geld anfangen?“
„Und daß auf einem gewissen Grabe so oft frische Blumen liegen, das rührt Anna tief,“ fuhr Müller fort und setzte dann rasch hinzu: „Auch die in Salzburg sind überaus glücklich. Aber das wissen Sie wohl schon durch Malten selbst. Der Doktor sieht ja jedenfalls mit Ihnen in ständigem Briefwechsel.“



Die Börse in Brüssel. (S. 155)

„Gewiß,“ bestätigte Eck lebhaft. „Auch Simonetta schreibt mir. Sie hat sich an Malten's Seite sehr vortheilhaft entwickelt. Es scheint, daß sie jetzt keine Launen mehr hat, daß sie eine recht gute Frau und Mutter ist. Eine wirklich gute Mutter.“

Der alte Detektiv betrachtete seinen Wirt aufmerksam. Dann sagte er seine Hand und schaute ihm tief in die Augen. „Und Sie?“ fragte er.

„Wie sieht es in Ihnen aus?“
Eck's Blick hielt dem seinen stand. „Ich habe gebüßt nach außen und nach innen. Ein gut Teil meiner Seele ist leer gewesen — trotzdem leer. Ich habe sie jetzt mit Liebe ausgefüllt, mit Liebe zu allen, die der weltlichen Liebe bedürftig sind. Müller, mein alter Freund, Sie brauchen keine Sorge um mich zu haben.“

Ende.



Die „Grande Place“ in Brüssel. (S. 155)
Nach Photographien des Leipziger Presse-Büros in Leipzig.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Ältere Bilder. — Kardinal Giacomo della Chiesa, Erzbischof von Bologna, des Papst Benedikt XV. den Stuhl Petri bestiegen. Er wurde am November 1854 in Pegli in der Diözese Genua als Sproßling einer alten Adelsfamilie geboren, legte seine Studien im Kollegium Cayrania und in der Adelsakademie ab und empfing am 21. Dezember 1878 die Priesterweihe. Er schlug die diplomatische Laufbahn ein, begleitete unter anderem den päpstlichen Nuntius Rampolla 1883 nach Madrid und kehrte mit ihm, als 1887 Staatssekretär geworden, wieder nach Rom zurück. 1901 wurde er zum Staatssekretär ernannt, welche Stellung er auch unter dem späteren Papst Pius X. innehatte. Am 16. Dezember 1903 wurde er zum Erzbischof von Bologna ernannt, und am 25. Mai dieses Jahres wurde ihm die Kardinalwürde verliehen. — Von den deutschen Provinzen eroberten und besetzten Teile Belgiens sind besonders in deutsche Hände übergegangen. Die weit bekannte und populäre Gegend um die Stadt Lüttich wurde zum Gouverneur ernannt. Bei den Kämpfen um Lüttich, wie auch bei der Eroberung von Lüttich, erlitten die deutschen Truppen den Tod für das Vaterland. Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg, der nach dem Ausbruch des Krieges zum Kommando der Artilleriebrigade ernannt wurde, war ein Halbbruder des regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg, da dieser ohne männlichen Erben ist, Thronfolger von Sachsen-Weimar. Er wurde 1861 geboren und war seit 1889 verheiratet, Prinzessin zur Lippe-Deimold, vermählt. Der Ehe sind sechs Kinder geboren, drei Söhne und drei Töchter, von denen das älteste, Prinzessin Marie, seit 4. Januar 1910 die zweite Gemahlin des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach ist. — Brüssel, die jetzt in deutschen Händen befindliche bisherige belgische Hauptstadt, ist ausgezeichnet durch eine Mannigfaltigkeit des Stadtbildes. Die Zahl künstlerisch wertvoller und monumental prächtiger Gebäude aus älterer und neuerer Zeit ist groß. So befindet sich in der Mitte der unteren Stadt gelegene Marktplatz, die sogenannte „Grote Place“, wegen des prächtigen Rathauses, der stattlichen Zunfthäuser und der ganzen übrigen Architektur zu den schönsten altweltlichen Plätzen der Welt. Das Rathaus mit seiner herrlichen gotischen Hauptfassade und dem hohen, 114 Meter hohen Turm ist eines der größten und schönsten Ge-

bäude seiner Art in den gesamten Niederlanden. Vielleicht das großartigste Gebäude von ganz Brüssel ist aber die Börse, die, am Boulevard Anspach gelegen, diesen Hauptplatz des städtischen Verkehrs in der unteren Stadt weithin sichtbar beherrscht. Sie ist 1874 im Stile Ludwigs XIV. erbaut. Ein Portikus von acht korinthischen Säulen, zu dem eine breite Freitreppe hinaufführt, schmückt die Hauptfassade, deren beide Stockwerke korinthische Säulen und Pilaster zusammenfassen. Der Stulpturenschmuck ist fast überreich. — Wie in Deutschland, so machte sich auch in Österreich-Ungarn bei Kriegsausbruch der Schutz der Verkehrseinrichtungen gegen verbrecherische Anschläge nötig. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Bewachung von Eisenbahnen und Brücken in den Grenzstrichen gegen Serbien gewidmet. — Auf die Festung Belfort, die die breite Gebirgslücke zwischen Vogesen und Schweizer Jura beherrscht, haben die Franzosen bekanntlich hochge-

spannte Hoffnungen gesetzt. In der Tat bietet dieses starke Bollwerk eine harte Nuß für jeden Angreifer, einen vortrefflichen Stützpunkt aber für den, der es in seinen Händen hat. Den Mittelpunkt der Festung bildet die alte Zitadelle, die unter Ludwig XIV. angelegt und in neuester Zeit sehr verstärkt worden ist. Davor liegt sich ein Gürtel von Forts, die, teilweise auf felsigen, steil abfallenden Höhen gelegen, schon im Kriege von 1870/71 eine große Rolle spielten, und weiter ein seitdem neu geschaffener äußerer Fortgürtel, der nach allen Regeln der modernen Befestigungskunst angelegt und ausgestattet ist.

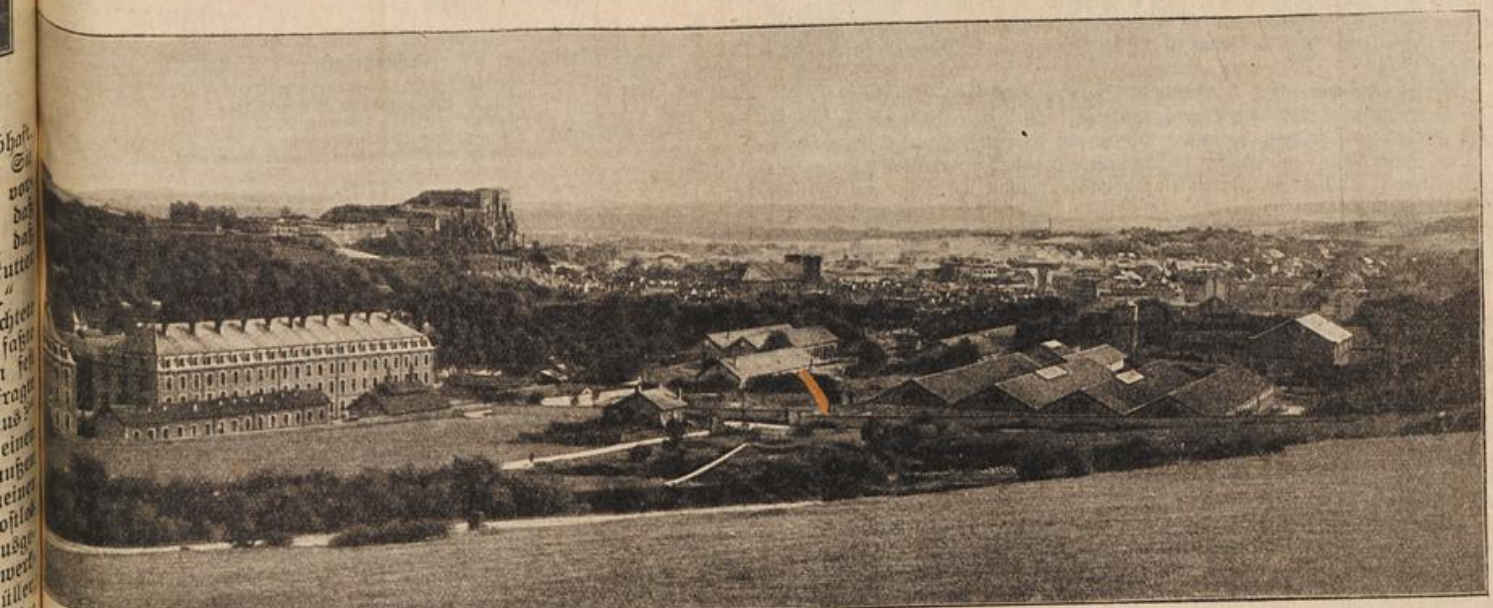
Das Krematorium in Dresden. (Mit Bild auf Seite 156.) — In Deutschland wurde das erste Krematorium 1878 in Gotha eröffnet. Dann folgten Heidelberg, Hamburg, Jena, Offenbach, Mannheim, Eisenach, Mainz, Karlsruhe, Stuttgart und Bremen. Im Jahre 1911 erhielt auch

Dresden einen monumentalen Bau für die Feuerbestattung. Das Krematorium der sächsischen Hauptstadt ist ein Werk von Professor Schumacher. Es ist von bedeutender architektonischer Wirkung. Durch die Umgebung von prächtigen alten Bäumen, dunklen Föhren, und einen sich davor ausbreitenden, schwarzgrünen Teich gewinnt es einen seiner Bestimmung entsprechenden weithinvollen und ernsten Charakter.

Verzeihlicher Irrtum. — Franz Schubert war einer unserer schaffensfreudigsten Komponisten. Er starb im jugendlichen Alter von zweieunddreißig Jahren, hat uns aber ungeachtet dessen eine Fülle der schönsten Lieder, an sechshundert Gesänge, hinterlassen und uns außerdem noch mit einer großen Anzahl Klavierwerke und Orchestermusik so reich bedacht, daß noch Jahrzehnte vergehen können, ehe diese vielseitigen Schätze der Schubertischen Muse überall bekannt geworden



Bewachung von Eisenbahnen und Brücken an der österreichisch-serbischen Grenze.



Ansicht von Belfort.

Nach einer Photographie von H. Spreng, Hofphotograph in Basel.

sind. Immer wieder werden der Allgemeinheit unbekannte Schubertlieder zum Vortrag gebracht, und jedes derselben reißt sich den bereits bekannten würdig an. Schubert arbeitete so eifrig an seinen Werken, sie flossen ihm so schnell aus der Feder, daß er an manchem Tage, wenn er besonders günstig gestimmt war, nicht nur ein oder zwei Lieder, sondern manchmal fünf bis sechs komponierte. Regte ihn eine Dichtung zum Vertonen an, so war ihm Ort und Stunde gleich, das Gedicht mußte schleunigst in Tönen wiedergegeben werden, ehe hatte Schubert keine Ruhe.

Einst befand sich Schubert in einer Gesellschaft, in der nach dem Essen fleißig musiziert wurde. Er hatte bereits einige seiner neuen Klavierkompositionen mit seinem meisterhaften Spiel den lauschenden Zuhörern vorgeführt, als eine junge Dame aus der Gesellschaft gebeten wurde, einige Lieder am Klavier vorzutragen. Schubert machte Platz und setzte sich in ein stilles Gähnen, um ungestört lauschen zu können. Das erste Lied war ihm bekannt. Aber das zweite Lied interessierte ihn in der Art der Komposition und Melodiegebung ganz besonders. Andächtig lauscht er der Weise und kommt langsam auf den Zehenspitzen immer näher zum Klavier. Als das Lied beendet war, erscholl lebhafter Beifall von allen Seiten. Schubert ging auf die Sängerin zu und sagte: „Das Lied ist nit uneb'n! Von wem ist denn das?“

Da erklärte lachend die Sängerin: „Nun kennt Meister Schubert nicht einmal sein eigenes Lied wieder!“ [M. M.]

Die Amerikanerin im Erwerbsleben. — Die für die Vereinigten Staaten von Nordamerika soeben veröffentlichte letzte Berufszählung zeigt, daß im ganzen 5,007,069 über sechzehn Jahre alte Frauen einen Beruf haben, somit jede fünfte amerikanische Frau sich ihren Lebensunterhalt selbstständig verdienen muß. Von diesen 5 Millionen Frauen sind 97,500 Ehefrauen oder Witwen. Daß unter den von den Frauen ausgeübten Berufen alle möglichen vertreten sind, ist allgemein bekannt: 185 Frauen waren als Fußschmiede tätig, 45 als Lokomotivführer und Heizer, 10 als Eisenbahngespätkträger, 5 als Posten usw. Vergleicht man die Zunahme der Frauen in den männlichen Berufen seit der vorhergegangenen Berufszählung, so findet man: die größte prozentuale Zunahme weisen die weiblichen Rechtsanwälte mit 385 Prozent auf, wenn auch die absolute Vermehrung von 208 auf 1010 weniger auffallend ist. An zweiter Stelle stehen die Stenographinnen mit einer Zunahme von 305 Prozent, worauf die Architektinnen mit 217 Prozent folgen. Von weiteren Berufen seien noch Predigerinnen mit einer Zunahme von 196 Prozent und Bibliothekarinnen mit einer Zunahme von 116 Prozent erwähnt. Dagegen betrug die Zunahme in dem Berufe, der in der Alten Welt als ein besonders weiblicher seit jeher gilt, nämlich dem der Dienstmädchen, bloß 6 Prozent, während die Bevölkerung sich in dem gleichen Jahrzehnt um 21 Prozent vermehrt hat. Auch die Zunahme in dem Berufe der Schneiderinnen ist mit 18 Prozent hinter jener der Bevölkerung zurückgeblieben. [M. E.]

Versejende Herrscher. — König Milan von Serbien hat mehr als einmal seine wertvollsten Orden dem Wiener Leihhause auf längere Zeit zur Aufbewahrung anvertrauen müssen, wenn es sich darum handelte, Spielschulden zu bezahlen. Kaiser Franz Joseph war es dann oft, der dem König Milan aus der Verlegenheit half. Auch an den Zaren Alexander III. wandte sich Milan mit Vorliebe, wenn er sich in Bedrängnis befand. Von diesem soll er einmal eine große Summe erhalten haben, für die er ihm ein Gut bei Belgrad verpfändete. Als aber Zar Alexander sich seine Bürgschaft näher besah, stellte sich heraus, daß das Gut wohl vorhanden war, leider aber nicht dem König Milan gehörte.

Die verstorbene Königin Isabella von Spanien pflegte ebenfalls in Geldverlegenheiten ihre Zuflucht zum Leihhause zu nehmen. Es war den Damen des Hofes eine bekannte Tatsache, daß, wenn die Finanzen der Königin besonders schlecht waren, regelmäßig die beiden Velazquezbilder auf einige Zeit verschwanden, die die Königin besaß. Sie pflegte auch ganz unverhohlen zuzugeben, daß die Bilder, welche zwei ihrer Ahnen darstellten, die Aufgabe hätten, sie aus ihren Geldnöten zu befreien. Für jedes Bild soll sie gewöhnlich ein Darlehen von fünfhundert bis zehntausend Franken erhalten haben. Wenn sie nicht ganz so viel Geld nötig hatte, pflegte sie ihre Diamanten zu versejhen, und auch daraus machte sie kein Geheimnis. [D. v. B.]

Gerichtlich anerkanntes Gespenst. — Im Jahre 1688 belagte eine Frau Booty einen Schiffskapitän Barnaby wegen Verleumdung ihres verstorbenen Gatten. Der Kapitän war auf seiner letzten Fahrt mit mehreren Freunden auf der italienischen Insel Stromboli an Land gegangen, um Kaninchen zu schießen. Am Nachmittage sah er zwei Gestalten zu dem Vulkan der Insel laufen und in Rauch und Flammen verschwinden. Barnaby rief aus: „Gott schütze uns, der erste Läufer war der alte Booty, mein nächster Nachbar daheim!“

Bei seiner Rückkehr nach England erfuhr der Kapitän, daß Booty zu der Stunde gestorben sei, als er die beiden seltsamen Gestalten auf Stromboli zum Vulkan laufen sah, und er stellte die Vermutung auf, es sei der Geist Barnabys gewesen, der vom Teufel zum höllischen Feuer gebracht worden sei. Dafür geührte Bootys Witwe eine Buße von tausend Pfund Sterling.

Bei der Verhandlung wurden Bootys zuletzt getragene Kleider auf Gerichtstisch gelegt, und die Freunde Barnabys beschworen ohne Zaudern, sie ganz genau, sogar in der eigentümlichen Form der Knöpfe, mit den Kleider des Mannes auf Stromboli übereinstimmten. Auf den Richter machten diese Aussagen solchen Eindruck, daß er die Klage der Witwe abwies und dadurch bar zugab, daß der Teufel den verstorbenen Booty zum Höllenschlund geührte habe. [D. v. B.]

Ursprung des Wortes „Nadelgeld“. — Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren Nadeln als Neujahrsgeschenk sehr beliebt. Dieselben bildeten damals einen Ersatz der hölzernen Speiler, aus denen sich trotz aller Fertigkeit kein rechter Bierat herstellen ließ. Da sie einen teuren Luxusgegenstand darstellten, so schenkte man sie nicht nur selber, sondern man gab das Geld dafür. Dieser Brauch bildete sich bei den Frauen von Stand allmählich so zur Notwendigkeit heraus, daß man unter dem „Nadelgeld“ eine unveräußerliche Ausgabe stand. Diese Gewohnung hat sich bis heute erhalten, die Nadelgeldes pflegen gar in den Eheverträgen bei Personen von Stand genau bestimmt zu werden. Es ist ein umgekehrtes Verhältnis eingetreten: Nadeln sind jetzt wertlos und billiger, und die Nadelgeldes immer größer geworden. [M. E.]



Das Arematorium in Dresden. (S. 155)

Vorderseite des Umschlags folgende Warnung: „Man nehme diesen Umschlag vorsichtig ab und beobachte noch viel größere Vorsicht bei Herausnahme der liegenden Preislifte. Man werfe sie nicht achtlos in den Papierkorb, benutze vor allem nicht etwa zum Feueranzünden. Fürchterliche Verwüstung würde Folge sein, weil der Katalog unserer Waren mit Dynamit getränkt ist, die stärksten aller Sprengstoffe. Man hänge die Einlage am besten übers Pult, man sie immer vor Augen hat. Nach vierzehn Tagen ist das Dynamit verdunstet und der Katalog kann ins Feuer gesteckt werden wie jeder andere. Schließen beachte man folgendes: Die meisten Firmen setzen ihre Lügen in den Katalogen wir lügen nur auf dem Umschlag.“ [C. Th.]

Logogriph.

Aus des Volkes Herzen und Gemüt
War sie einst in reidem Mah erblüht;
Durch die Wälder, durch die Berge
Langten Eisen, huchten Zwerge,
Und sie wußt' zu nennen manchen Platz,
Wo nach ihr begraben lag ein Schatz.
Doch wie ändert sich die Sache schnell,
Fügt du bei zwei Punkte auf der Stell';
Jede Poesie entschwinden,
Und ein Werkzeu ist gefunden,
Das, gebogen bald und bald gerad,
Sicher doch ein blinndes Blatt fests hat.

Auflösung folgt in Nr. 40.

Trennungs-Rätsel.

Kommst du's, getrennt, durch ein Malheur,
Hoff' ich, du tust dir weh nicht sehr.
Bereint, spielt es, wie jedem klar,
Im Leben oftmals wunderbar.

Auflösung folgt in Nr. 40.

Auflösungen von Nr. 38: des Betonungs-Rätsels: blutarm — blutarm; der silbigen Schärade: Holzweg.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.